

NO. 211 // JULI - SEPTEMBER 2023



THEOLOGISCHE ORIENTIERUNG

Theologie ist unverzichtbar // Die Bibel als Ursprung der Theologie // Gefährdet Theologie den Glauben? // Wo wäre die Kirche ohne Theologie? // Reicht die Bibel nicht? // Theologie und Ehrenamt // Wozu Religionsunterricht?

THEMA: **WOZU THEOLOGIE?**



THEMA: WOZU THEOLOGIE?

- | | |
|---|--|
| 03 Editorial | 18 Bengel erklären, wie man Theologie studiert
Über das Theologiestudium |
| 04 News aus dem ABH | |
| 05 ABH-Gemeindeakademie
Biblische Lehre.
Theologische Orientierung.
Praktische Kompetenz. | 20 Reicht die Bibel nicht?
Warum Bibel und Theologie zusammengehören
<i>Benjamin Hummel</i> |
| 05 Ein Bibelwort,
das mir viel bedeutet
Psalm 73,28
<i>Regine Lang</i> | 22 Theologie und Ehrenamt:
„Ich weiß,
woran ich glaube.“
<i>Maike Sachs</i> |
| 06 Biblische Besinnung
Theologie – Verehrung
und Verantwortung
<i>Benjamin Hummel</i> | 24 Wozu Religionsunterricht?
<i>Matthias Riedel</i> |
| 08 Theologie ist unverzichtbar
<i>Clemens Hägele</i> | 26 Bengel in Izmir
Studien- und Begegnungsreise in die Türkei |
| 10 Die Bibel als Ursprung der Theologie
<i>Friedemann Fritsch</i> | 28 DANKE, Clemens,
Matthias und Benjamin!
Wir wünschen für die Zukunft alles Gute! |
| 13 Gefährdet Theologie den Glauben?
<i>Maike Sachs</i> | 29 Empfehlungen aus dem ABH
Rezensionen und Tipps |
| 14 Wo wäre die Kirche ohne Theologie?
<i>Matthias Deuschle</i> | 30 Gute Theologie braucht Bücher
Danke, dass Sie in unsere Bibliothek investieren |
| 16 Turmtreff 2023
Ein Rückblick | 32 Studieren in Tübingen
Bewirb Dich für das Bengelhaus |



LIEBE

Leserinnen und Leser der TO,

dieses Heft ist für mich ein besonderes Heft. Aus zwei Gründen. Zum einen ist es das letzte Heft, in dem ich als Rektor des Bengelhauses das Editorial schreibe. Ab September gehe ich zurück ins Pfarramt. Statt meiner wird dann Matthias Deuschle, mein Nachfolger, an dieser Stelle in jedes neue Heft einführen. Im kommenden Heft werde ich zwar noch mit einem Artikel vertreten sein, dann aber ist wirklich Schluss.

Zum anderen ist dieses Heft („Wozu Theologie?“) ein typisches Bengelhausheft. Denn das Bengelhaus ist ein theologisches Studienhaus. Selbst denjenigen unter seinen Bewohnerinnen und Bewohnern, die nicht Theologie studieren, vermitteln wir biblisch-theologisches Grundwissen. Es geht im Bengelhaus in hohem Maße um Theologie, oder mit anderen Worten: um christliche Lehre.

Hier aber stellt die Gemeinde Fragen und zwar mit einem gewissen Recht: Wozu überhaupt Theologie? Brauchen wir das wirklich? Ist das nicht eine Sache, die schon oft und ordentlich schiefgegangen ist? Mehr schädlich als nützlich? Letztlich sind es genau diese Fragen, die uns zu dem vorliegenden Heft motiviert haben. Wir wollen zeigen, dass es ohne Theologie einfach nicht geht. Sie ist unverzichtbar. Wir wollen z. B. zeigen, dass es in der Geschichte der Kirche schon immer wichtig war, dass sich Menschen der Mühe

theologischer Arbeit unterzogen haben. Sonst wäre manches anders gelaufen und zwar garantiert nicht besser als mit Theologie.

An dieser Stelle noch eine Bitte, gerade im Zusammenhang mit der Frage „Wozu Theologie?“ Die Zahlen des theologischen Nachwuchses gehen in den Keller. Rasant. Wir brauchen dringend mehr junge Menschen, die Theologie studieren wollen und mit ihren theologischen Fähigkeiten in die Gemeinden gehen und Gemeinde bauen wollen. Wenn Sie junge Menschen kennen, die Sie für fähig und begabt halten, junge Menschen, die Ihrer Meinung nach Gott als theologisch qualifizierte Hauptamtliche in der Gemeinde dienen können, dann sprechen Sie sie an!

Es hat mich gefreut, dass ich Sie immer wieder an dieser Stelle der TO begrüßen durfte. Ich hoffe, dass wir Ihnen mit der TO (auch weiterhin) einen guten und hilfreichen Dienst erweisen.

Alles Gute für Sie und Gottes reichen Segen!

Clemens Hägele

Dr. Clemens Hägele
Rektor



IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Dr. Clemens Hägele
Im Auftrag des
Albrecht-Bengel-Haus e. V.
Ludwig-Krapf-Str. 5
72072 Tübingen
07071/7005-0
info@bengelhaus.de
www.bengelhaus.de

REDAKTION

Dr. Matthias Deuschle

GRAFIKDESIGN/SATZ

Antje Kray

DRUCK

Primus Print
Klimaneutral gedruckt

FOTOS

istockphoto.com und privat

NACHDRUCK

– auch auszugsweise – nur mit Einwilligung der jeweiligen Autoren/-innen und des Herausgebers

ABONNEMENT

Die Theologische Orientierung erscheint viermal im Jahr und kann kostenlos über unsere Webseite oder die Kontaktdaten abonniert werden. Der Bezug ist mit keiner Verpflichtung verbunden.

SPENDE

Wir freuen uns über jede Spende:
Albrecht-Bengel-Haus e. V.
IBAN DE06 6415 0020 0000 2394 31
BIC SOLADES1TUB
Kreissparkasse Tübingen

NEWS AUS DEM ABH

VERÄNDERUNGEN IN DER LEITUNG UND IM LEHRERTEAM

Im Wintersemester gibt es im Haus einige personelle Veränderungen, jedoch nicht nur Verabschiedungen (siehe Editorial und S. 28), sondern auch Neuanfänge.



Der Ausschuss des Bengelhaus-Vereines hat in seiner Maisitzung den bisherigen Studienleiter, Pfarrer und Privatdozenten Dr. Matthias Deuschle als Nachfolger im Rektorenamt gewählt. Er übernimmt seinen neuen Verantwortungsbereich mit dem Wintersemester. Ebenfalls zum

Wintersemester wird Caroline Quiring neue Studienleiterin für unsere Lehramtsstudierenden. Sie wird – wie ihr Vorgänger – mit 50 % im Bengelhaus angestellt sein und mit den anderen 50 % weiterhin als Gymnasiallehrerin arbeiten. Außerdem konnten wir mit Pfarrer Andreas Schmierer einen neuen Studienassistenten gewinnen, der das dann vorerst fünfköpfige Lehrerteam im Wintersemester komplettiert. Ausführliche Vorstellungen folgen in der nächsten TO.

Wir freuen uns aber jetzt schon auf die Neuen und heißen sie herzlich willkommen.

Andreas Streich
Vorsitzender



KLEIN, ABER FEIN ...

... war der diesjährige Examensjahrgang in Theologie. Das Examen haben erfolgreich abgelegt (v. r. n. l.):

Tobias Rein, Debora Schlumpberger, Mareike Würtele

Über einen erfolgreichen Studienabschluss haben sich aber noch mehr Bengel gefreut:

Angelika Biegler (Zahnmedizin), Elisa Rösch (Lehramt Theologie und Englisch) und nicht auf dem Foto: Hanna Schneider (Bachelor in Erziehungswissenschaften und soziale Arbeit)

Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen für den weiteren Weg.

ABH GEMEINDE AKADEMIE



Biblische Lehre. Theologische Orientierung. Praktische Kompetenz.

WINTERSEMESTER 2023/24

Der Heilige Geist im Leben und in der Lehre der Kirche

Dozent: PD Dr. Matthias Deuschle
Zeit: dienstags 20.15 – 21.30 Uhr, 8 Abende
Beginn: Dienstag, 14. November 2023
(Weihnachtspause ab dem 19.12.)
Ort: Albrecht-Bengel-Haus Tübingen,
Online-Teilnahme möglich
Kosten: 75,- Euro
Anmeldung: info@bengelhaus.de
(bitte angeben, ob Sie vor Ort
oder online teilnehmen möchten)

Der Heilige Geist spielt im christlichen Glauben eine zentrale Rolle. Dennoch steht er in der Regel nicht im Zentrum, wenn wir von Gott reden. Den traditionellen Kirchen wird vorgeworfen, sie seien geistvergessen. An die Pfingstkirchen und die charismatische Bewegung wird die Frage gestellt, ob wirklich alles vom Geist kommt, was dort Geist genannt wird. Es gibt

viele Fragen rund um den Heiligen Geist. In der Theologischen Orientierung vom Mai haben wir einige davon aufgegriffen. Die Gemeindeakademie nimmt diesen Faden auf und wird die Frage nach dem Heiligen Geist im Leben und in der Lehre der Kirche weiterführen und vertiefen.

TERMINE UND PROGRAMM:

- 14.11. Überwältigt und bevollmächtigt – Geisteswirken im Alten Testament
- 21.11. Versprochener Geistträger – vom Alten Testament zu Jesus
- 28.11. Der Geist, der Gemeinde baut – Lukas, Paulus und Johannes
- 05.12. „Wir glauben an den Heiligen Geist“ – das Bekenntnis der Kirche
- 12.12. Wort und Geist – Diskussionen der Reformationszeit
- 09.01. Neues Leben durch den Geist – Erweckungen
- 16.01. Geisttaufe und Geistesgaben – von der Pfingstbewegung zur charismatischen Bewegung
- 23.01. Der Geist und unsere Kirche heute



„Ein Bibelwort, das mir viel bedeutet ...“



Regine Lang
Mitglied im Vorstand

»Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf Gott, den Herrn, dass ich verkündige all dein Tun.«
Psalm 73,28

Dieser Vers begleitet mich und meine Familie schon sehr lang: Schon meine Großeltern hatten ihn als Trauspruch, meine Mutter als Taufspruch, meine Eltern als Trauspruch und ich habe ihn vor 38 Jahren als Konfirmationsspruch gewählt.

Es gibt in dieser Welt so vieles, was uns die Freude nehmen möchte und was uns Angst macht. Doch in allen Sorgen und Nöten dieser Welt kann und will ich mich darüber freuen, dass Gott auf meiner Seite ist.

Wenn ich mich zu Gott halte, bin ich auf dem richtigen Weg. Auf IHN kann ich meine Zuversicht setzen – auch wenn in meinem Leben nicht alles glatt läuft. Wenn ich nur IHN habe, so ist eigentlich alles andere unwichtig. Dabei kann ich ihm vertrauen, dass er es gut mit mir macht. Und nichts möchte ich lieber als den anderen Menschen von diesem großen und wunderbaren Gott erzählen. Gibt es ein besseres Lebensmotto?

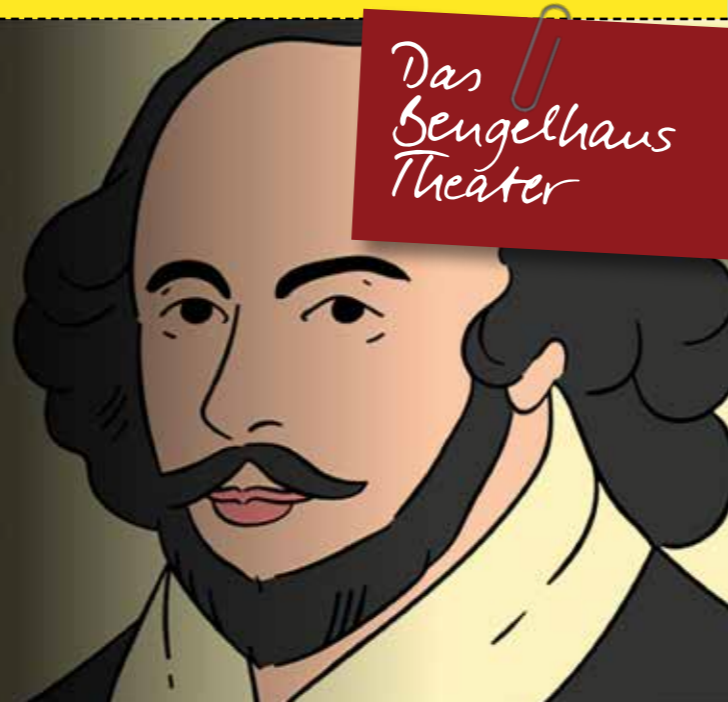
SAVE
THE
DATE!

Viel Lärm um Nichts

von William Shakespeare

– AUFGEFÜHRT VON STUDIERENDEN DES ABH –

Freitag, 5. Januar 2024
Samstag, 6. Januar 2024
Sonntag, 7. Januar 2024
Montag, 8. Januar 2024



Biblische Besinnung

Theologie – Verehrung und Verantwortung

„Den Herrn Christus aber heiligt in euren Herzen, immer bereit zur Verantwortung vor jedem, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung in euch!“ (1. Petrus 3,15).

Der erste Petrusbrief sagt den Christen, wie sie in einer nicht-christlichen und meistens sogar christenfeindlichen Umwelt leben sollen. Petrus gibt ihnen viele Anweisungen, wie sie Unrecht erdulden und durch ihren vorbildlichen Lebenswandel ihre Feinde zum Schweigen bringen sollen. Aber das ist offensichtlich nicht alles. Es geht Petrus nicht nur um das Tun, sondern auch um das Denken.

Das Denken, der Gebrauch der Vernunft und das Durchdenken des christlichen Glaubensinhaltes, das gehört genauso dazu. Aber das Denken ist für Christen keine intellektuelle Spielerei, sondern Gottesdienst. „Heiligt den Herrn Christus in euren Herzen“, schreibt Petrus. Theologisches Denken hat zuerst das Ziel, Jesus Christus zu heiligen, Gott zu ehren. Es ist Verehrung Gottes. Christen verehren ihren Gott nicht nur durch Worte, Lieder oder Taten, sondern auch durch ihr Denken. Theologie dient der Ehre Gottes.

Was genau versteht Petrus unter diesem „den Herrn Christus heiligen“? Petrus bezeichnet es als andauernde Bereitschaft zur Rechtfertigung vor den Mitmenschen. Mit anderen Worten: Christen sollen den Inhalt ihres Glaubens immer wieder neu durchdenken, sodass sie wissen, was sie glauben und warum sie es glauben. Nur wenn Christen das tun, können sie ihren Glauben auch gegenüber Nichtchristen erklären, nachvollziehbar machen und notfalls auch verteidigen. Und wenn Christen ihren Glauben so auch in kontroversen Diskussionen vertreten können, dann geben sie damit ihrem Gott die Ehre.

Deshalb ist das theologische Denken unverzichtbar, nicht nur für den persönlichen Glauben, für Glaubensunterricht, Mission und Verteidigung des Glaubens, sondern es ist auch selbst Gottesdienst. Es gibt Gott die Ehre. Allerdings gilt das nicht für jedes Denken. Gutes theologisches Denken, so wie Petrus es hier versteht, ist nicht unabhängig. Wenn unser Denken Gott die Ehre geben will, dann muss es von Gott und seinem Wort abhängig sein. Es ist kein freies Denken, sondern ein „Nach-Denken“. Gute Theologie heißt, dass man Gottes Wort, wie es uns in der Bibel begegnet, hinterher denkt.

Theologie steht deshalb immer in einer doppelten Verantwortung. Zuerst ist sie Gott und seinem Wort in der Heiligen Schrift verantwortlich. Zweitens ist sie den anderen Menschen verantwortlich, denen sie Gottes Wort so weitersagen soll, dass sie es verstehen können. Ob die Menschen es dann auch selbst glauben, das ist dann allerdings nicht mehr die Verantwortung des theologischen Denkens. Das ist die Verantwortung der Menschen selbst.

Um was geht es also in der Theologie? Es geht nicht um denkerische Spielereien oder um kleinliche Glaubensstreitigkeiten. Es geht auch nicht darum, einen bestimmten wissenschaftlichen Standard zu bedienen. Theologie hat ein geistliches Ziel. Sie will Jesus Christus heilighalten und die große Hoffnung des Glaubens für andere Menschen nachvollziehbar machen.

Benjamin Hummel
Studienassistent



THEOLOGIE IST UNVERZICHTBAR



Eine Szene in Steffis Hauskreis

Vor zwei Wochen war Andreas in Steffis Hauskreis. Andreas (31) ist Prediger der Gemeinde. Er besucht alle Hauskreise und bietet an, jeweils über ein Thema zu referieren. Zur Dreieinigkeit habe er gerade was in der Schublade.

Der Hauskreis mag Andreas. Er sei zwar ein bisschen trocken, halt eher so der Lehrer, nicht so der glühende Evangelist, aber man versichert sich immer wieder, wie sehr man ihn schätzt.

Andreas kam und lehrte. Jetzt, zwei Wochen später, trifft man sich wieder und kommt auf den Abend zu sprechen. Die Begriffe hängen noch im Raum wie kalter Zigarettenrauch. Nizänum, Substanz, Person, Hypostase, Modalismus, Monarchianismus usw.

Im Hauskreis ist Johannes (Sozialpädagogikstudent, 23). Er singt mit im Lobpreisteam und hat die Taize-Andachten eingeführt. Er fände das von Andreas ja alles „unheimlich spannend“, er wisse aber nicht so recht, was das mit seinem Glauben und seinem Alltag zu tun haben soll. Es sei doch völlig ausreichend, dass man wisse, dass Jesus einen liebhat und man sich bei ihm geborgen fühlen kann.

Beate (Hausfrau, 53) ist wütend. Sie ist eine Mischung aus Lady Thatcher und Mutter Theresa. Sie organisiert das Mittagessen für Obdachlose, den Büchertisch, den Seniorenbesuchskreis, die Rumänienhilfe und den Kinderchor. Das von Andreas sei ja alles „ganz nett“, aber sie glaube nicht, dass durch diese „Theorien“ auch nur ein leerer Bauch gefüllt werden kann oder auch nur ein Mensch der Liebe



Gottes näherkommt – im Gegenteil! Wie viel Streit sei durch so was entstanden, anstatt dass die Gemeinde Jesu endlich einmal die Ärmel hochkrepelt und etwas „tut“, anstatt nur zu „theoretisieren“.

Matthias (43, Maschinenbauingenieur) ist seit vier Jahren Christ und in der Gemeinde. Er hat den Beröer-Kreis gegründet, einen Bibelkreis in der Gemeinde, den er leitet. Er fragt, ob das mit der Dreieinigkeit auch alles bibeltreu sei. In seiner Bibel stünde ja nichts von Dreieinigkeit. Und diese Bekenntnisschriften, von denen Andreas erzählt hat – die seien ja letztlich Menschenwerk. Er betont immer wieder, wie sehr er Andreas schätzt, obwohl der ja nicht alle biblischen Kriterien des Leiteramtes erfülle. Aber er, Matthias, habe eben lernen müssen, dass Gott auch auf krummen Linien gerade schreiben kann.

Also – lieber ohne Theologie?

Ein erstes Missverständnis

Beate, Johannes und Matthias denken vielleicht: Theologie – das kommt dann in der Gemeinde vor, wenn manche Leute Theologie „machen“ wollen. So wie Andreas. Und wenn nicht, dann gibt es eben keine Theologie. Aber das ist ein Missverständnis. Theologie begegnet uns viel häufiger und schneller als uns das bewusst ist. Sie ist überall: Unser eigener Kopf steckt voller Theologie; genauso die Predigten, die wir hören (die guten und die schlechten); die frommen Sprüche, die wir in unseren Gemeinden weitergeben (mit oder ohne Bedacht); die Art, wie wir unseren Gottesdienst gestalten; die Podcasts, die wir hören; wie wir den Kirchraum einrichten usw. Alles steckt voller Theologie, die wir selbst oder irgendjemand anderer einmal entwickelt hat. Denn Theologie beginnt bereits da, wo jemand Fragen über Gott stellt und Antworten sucht:

Stellen Sie sich jemanden vor, der großes Leid erfahren hat. Er wird sich fragen, wie sein Bild von Gott, das er bislang hatte – das Bild eines guten gnädigen Gottes – wie dieses Bild mit seinem Leid vereinbar ist. Schon hier fängt Theologie an. Die Fachtheologen nennen das die sog. Theodizeefrage, also die Frage, wie ein guter Gott angesichts einer üblen Welt zu rechtfertigen ist.

Wieder ein anderer hat schweres Unrecht erlitten. Er fragt sich, ob er als einer, der an Gott glaubt, dem Täter vergeben muss. Auch hier haben wir es mit Theologie zu tun. Die Fachtheologen nennen das die Frage nach einer christlichen Ethik. Was sollen wir gerade als Christen tun und lassen?

Ein anderer Mensch, der noch gar nicht an Gott glaubt, fragt sich, ob „das Alles“ denn ohne einen Gott überhaupt denkbar ist. Er fragt sich, ob er an die Existenz eines Gottes, der „das Alles“ gemacht hat, nicht auf alle Fälle glauben muss. Auch hier fängt bereits Theologie an. Die Fachtheologen nennen das die Frage nach dem sog. kosmologischen Gottesbeweis. Zwingt mich die unbezweifelbare Tatsache, dass es etwas gibt, nicht anzunehmen, dass es auch einen Gott gibt?

Man könnte auch so sagen: Ohne Theologie – das geht überhaupt nicht. Als Menschen, noch mehr als Christen, stellen wir zwangsläufig solche Fragen und geben Antworten, die letztlich theologisch sind.

Gott lieben mit dem Verstand

Jesus wollte selber, dass wir unser Denken nicht aus unserer Gottesbeziehung raushalten. Jemand hat einmal gesagt: Theologie bedeutet, Gott auch mit dem Denken zu lieben:

Ein Schriftgelehrter fragt Jesus, was das höchste Gebot sei (Markus 12,28-34). Jesus antwortet mit dem Doppelgebot der Liebe. Der erste Teil ist das „Höre Israel“ aus dem 5. Mosebuch, das heiligste Gebet Israels: „Höre Israel, der Herr ist Gott, Gott allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft!“ (5. Mose 6,4-5)

Das scheint beim ersten Hören gegen Theologie zu sprechen: Herz, Seele, Kraft – aber kein Kopf. Nur: Das Herz ist in der Sprache des biblischen Menschen nicht der Ort des Fühlens, sondern der Ort des Denkens, Planens und Wollens, die Mitte der Person. Der Kopf ist dabei. Wenn Jesus das „Höre Israel“ spricht, dann fordert er auch vom Kopf die ganze Liebe zu Gott. An allen drei Stellen, in denen Jesus im Neuen Testament das Wort zitiert, fügt er noch das griechische Wort „dianoia“ ein, das bedeutet: „Denkvermögen“ oder „Verstand“.

Zusammengefasst: Gott möchte unsere Liebe zu ihm dreifach: als Wollen/Handeln, als Empfangen (Fühlen) und – als Denken.

Liebe zu Gott, die sich nur auf das Wollen und Handeln beschränkt (Beate), nur hier Ganzheit lebt, gibt Gott noch nicht alles, was Gottes ist.

Liebe zu Gott, die nur mit dem Empfangen und Fühlen liebt (Johannes), nur hier Ganzheit lebt, gibt Gott noch nicht alles, was Gottes ist.

Liebe zu Gott, die Theologie nur als Wiederholung des Bibelwortes will (Matthias), nur hier Ganzheit lebt, gibt Gott nicht alles, was Gottes ist. Sie wiederholt nur, will aber nicht verstehen, entfalten und vertiefen. Aber wozu ist Theologie denn nun gut?

Ordentliche Theologie statt wilder Theologie

Wo keine Theologie gewollt wird, wächst wilde Theologie. Ich weiß von einer Gemeinde, die bewusst auf jede Lehre verzichten wollte. Man hätte ja die Bibel. Sie kamen an einer Stelle ins Schleudern, nämlich, wo sich Gemeindeglieder noch einmal taufen lassen wollten. Dazu gab es bei ihnen keine klare theologische Antwort. Die hat sich dann die Gemeinde selbst zurechtgelegt, in einer Art Pseudotheologie. Der Spruch machte die Runde: Mit meinem Partner feiere ich ja auch Hochzeit, Silber- und Goldhochzeit.

Wo auf Theologie bewusst verzichtet wird, macht sich trotzdem Theologie breit. Ein Lehrvakuum füllt sich immer. Wer Verantwortung für die Theologie seiner Gemeinde nicht übernimmt, wird schnell Menschen finden, die sie gerne übernehmen, aber vielleicht nicht in seinem Sinn.

Das bedeutet: Theologie ist immer da, ob wir wollen oder nicht. Wenn das aber so ist, dann müssen wir dafür sorgen, dass gute Theologie da ist. Sonst geht Theologie ihre eigenen, vielleicht seltsamen Wege.

Theologie, weil Entscheidungen anstehen

Solange Gemeinde Jesu auf Erden ist, wird sie angefochten. Die Beispiele aus der Kirchen- und Theologiegeschichte, die das belegen, sind Legion. Theologie entstand u. a. daraus, dass Irrlehren die Gemeinde bedroht haben, denen sie dann etwas entgegensetzen musste. Der theologische Instinkt reichte da nicht mehr aus. Es reichte nicht mehr zu sagen: Das sehen wir eben anders. Es musste begründet und entfaltet werden, warum es anders ist.

Ein berühmt gewordenes Beispiel ist die sog. Gnosis. Die Gnosis war die erste ernste Gefahr für die junge Kirche: Die Schöpfung ist aus Sicht der Gnosis nichts Gutes, sondern ein vorkosmisches Unglück, verursacht durch einen bösen Gott. Deswegen wertet die Gnosis

alles Geschaffene ab. Das Alte Testament mit seinen Schöpfungserzählungen kam ebenso wenig gut weg. Schwer zu denken war dann natürlich auch, dass Christus einen menschlichen Leib angenommen hat.

Der berühmte christliche Theologe Irenäus setzte sich intensiv mit der Gnosis auseinander und formulierte u. a. ein Glaubensbekenntnis, in dem er der gnostischen Lehre die biblische entgegensetzte: „Die Kirche erstreckt sich über das ganze Weltall bis an die äußersten Grenzen der Erde. Sie hat von den Aposteln und ihren Schülern den Glauben empfangen, den Glauben an den einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde und der Meere und alles was in ihnen ist, und an den einen Christus Jesus, den Sohn Gottes, der, um uns zu erlösen, Fleisch angenommen hat, und an den heiligen Geist, der durch die Propheten die Heilsordnung Gottes verkündet hat, ... seine Geburt aus der Jungfrau, sein Leiden, seine Auferstehung von den Toten und die leibliche Himmelfahrt unseres lieben Herrn Christus Jesus und seine Wiederkunft vom Himmel in der Herrlichkeit des Vaters ...“

Gegen schlechte Theologie hilft nur gute, gesunde Theologie, die einen selbst und andere satt macht. Es wäre Unsinn zu sagen: Wir verzichten auf Theologie, weil es schlechte gibt. Vielleicht mit ganz bescheidenen Mitteln, aber lasst es uns tun. Ich bin dankbar um das Geschenk vieler Theologen, die sich im Laufe der Theologiegeschichte, bis heute, dieser Aufgabe gestellt und sie geleistet haben.



Dr. Clemens Hägele
Rektor



DIE BIBEL ALS URSPRUNG DER THEOLOGIE

1. Gott schreibt ein Buch

Es ist nicht irgendein Buch. Es ist sein Buch. Und dieses einzigartige Buch enthält seine Geschichte, offenbart sein Wesen, sein Denken, seinen Plan, von der Erschaffung der Welt bis zu ihrer Vollendung, die schon geschrieben, aber noch nicht in der Zeit *geschehen* ist. Für Gott ist das kein großer Unterschied. Denn wenn er etwas ausspricht, steht es da, ist es göttliche Realität (Psalm 33,9). Wenn Gott die Bibel schreibt, dann ist er notwendig auch der Erfinder, der Ursprung von *allem*, was darin geschrieben steht: nicht nur die noch nicht geschehenen, sondern auch die furchtbaren Geschichten, auch das, was ihm zuwider ist, was seinen Plan stört oder sogar sein Wesen ins Zwielficht taucht. Und doch ist er der Autor. Das ist die Grundeinsicht aller Theologie.

Der Mensch schreibt mit an Gottes Geschichte, er prägt und gestaltet und verantwortet sie, obwohl er sie nicht erfunden hat.

Alles beginnt damit, dass Gott spricht und dass das von ihm gesprochene Wort etwas bewirkt. So erzählt es die Bibel. Gott will Leben, und so erfindet und erschafft er eine Welt. Er will, dass Menschen seine Erde bevölkern, für eine Zeitspanne an seiner Geschichte mitarbeiten und mit ihm Gemeinschaft haben, ihn anbeten, in seiner Gegenwart Heil und gelingendes Leben erfahren. Und genauso kommt es.

Menschen sind da, weil Gott es will, und sie bestimmen nun den Lauf der Dinge mit. Gott lässt es in unerklärlicher Großzügigkeit geschehen, manchmal scheint es sogar, als ließe er dem Menschen den Vortritt. Ja, und der Mensch macht Gebrauch von diesem Angebot, er schreibt mit an Gottes Geschichte, er prägt und gestaltet und verantwortet sie, obwohl er sie nicht erfunden hat. Der Sündenfall, der Noah-Bund, Abraham und die Väter, die Befreiung aus Ägypten und die ganze wechselhafte Geschichte des Volkes Israel, das Kommen des Messias, Kreuz, Auferstehung, Himmelfahrt und die Sendung des Geistes, durch den der Glaube an Jesus in die Welt getragen wird. Historisch und geographisch erzählt die Bibel nur einen Ausschnitt der Menschheitsgeschichte, der mit der Abraham-Geschichte und dem Auszug aus Ägypten (1200 vor Christus) begann und mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die Römer im Jahr 70 nach Christus endete. Ursprung (1. Mose 1–11) und Ziel (Offenbarung des Johannes) dieser Ereignisse umgreifen jedoch die ganze Menschheitsgeschichte, und auch davon erzählt Gott in seinem Buch.

2. Inspiration und Theologie

Der Mensch ist immer mit dabei, wenn Gott schreibt. Gottes Buch, die Bibel offenbart Gottes Wesen und

Wirken, indem sie es aus der Perspektive von Menschen erzählt, die von Gott berührt, angesprochen und inspiriert wurden. Wer aber waren die Menschen, die biblische Texte verfasst haben? Wie kann man sich dieses Niederschreiben von Menschheitsgeschichte im Horizont einer göttlichen Heilsgeschichte vorstellen?

Die Autoren der Bibel waren Theologen im engsten Sinne des Wortes.

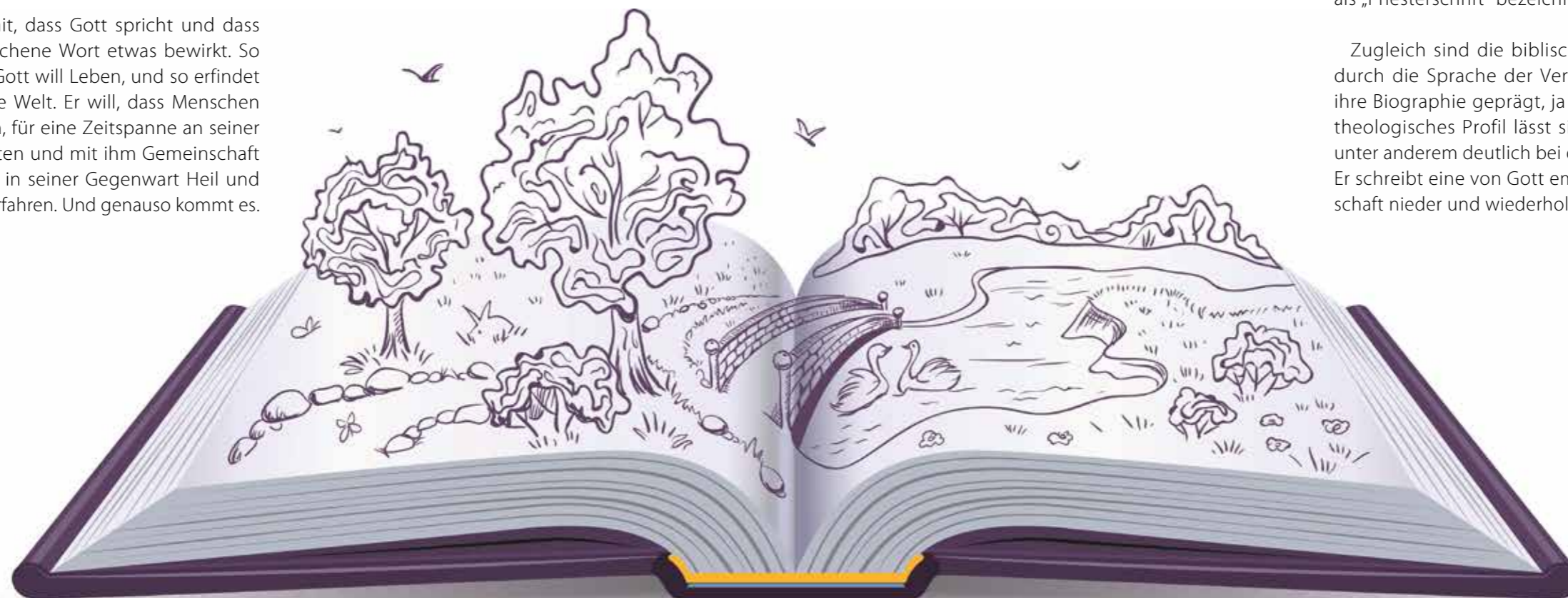
Meine Antwort: Die Autoren der Bibel waren Theologen im engsten Sinne des Wortes. Nicht, weil sie Theologie studiert hatten, abgesehen davon, dass ein Theologiestudium nicht automatisch zum Theologen macht. Sondern weil sie mit Gottes Lebendigkeit und Wirksamkeit inmitten der von ihnen erlebten, oft chaotischen Zeit rechneten. Weil sie die Ohren spitzten und mit einer unvergleichlichen Wachsamkeit und Intensität inmitten dieser scheinbar zufälligen Ereignisse seine Botschaft vernahmen. Sei es, dass sie Geschehenes festhielten und deuteten („Geschichtsbücher“), sei es, dass sie im Bewusstsein der Gefährdung durch die Sünde Gottes Gebote und

Weisungen („Lehrbücher“) niederschrieben, sei es, dass sie in prophetischer Vollmacht in die Zukunft schauten („Prophetenbücher“).

3. Theologen sind Gott-Versteher

Die biblische Offenbarung ist inspirierte Theologie. Das Wort Theologie kommt von Theos (Gott) und Logos (Wort), und ich übersetze es mit Gottes Wort *hören, verstehen und heilsgeschichtlich verorten*. Der Theologe ist ein *Gott-Versteher*. Er erlebt oder sieht oder erfährt etwas, und er schreibt dieses Geschehen als Anrede Gottes auf. Er tut es mit den Mitteln und Ausdrucksformen, die seine altorientalische Umwelt bestimmen. Beispielsweise ist der erste Schöpfungsbericht (Genesis 1-2,4a) ein Hymnus, welcher den Schöpfer preist und seine Allmacht bekennt. So beginnt die Bibel mit einem theologischen Bekenntnis, in dem sich Lobpreis, die wissenschaftlichen Erkenntnisse der damaligen Zeit (ca. 500 vor Christus) und lyrisch geformte Sprache auf unnachahmliche Weise verbinden. Wozu? Damit die Schöpfung als Offenbarung Gottes verstanden und ausgelegt werden kann. Theologie ist eben nicht das, was ein Mensch aus sich selber hervorbringt, sondern das, was Gott von sich preisgibt – in diesem Falle durch einen Text, den man in der Forschung als „Priesterschrift“ bezeichnet.

Zugleich sind die biblischen Texte immer auch durch die Sprache der Verfasser, ihre Gaben und ihre Biographie geprägt, ja selbst ein persönliches theologisches Profil lässt sich erkennen. Das wird unter anderem deutlich bei dem Propheten Jeremia. Er schreibt eine von Gott empfangene Gerichtsbotschaft nieder und wiederholt diese Niederschrift mit



Ergänzungen und einer tieferen Durchdringung, nachdem die erste Fassung vom König ins Feuer geworfen worden war (Jeremia 36,27f). Hier lässt sich das beschriebene Ineinander von Inspiration und Theologie ganz konkret greifen!

4. War Jesus etwa auch ein Theologe?

Beim Studium des Neuen Testaments kann die Frage aufkommen: War auch Jesus ein solcher Gott-Versteher, ein Theologe? Ich bin überzeugt: Ja, der Gottessohn war Theologe, vielleicht sogar das Urbild theologischer Existenz überhaupt. Jesus lebte als Mensch in unablässigem Hören auf das Wort des Vaters, in engster Verbundenheit durch Gebet und Gottesdienst, in unvergleichlicher Kenntnis der jüdischen Bibel, die er in der Perspektive der anbrechenden Herrschaft Gottes neu auslegte. Zugleich hat er in einzigartiger Weise sich selbst als Gottes Sohn, als Wort des Vaters verstanden und verkündigt. Damit war Jesus der Beginn einer neuen Theologie, die alles Bisherige – im Bild gesprochen – zu einem neuen Leben erweckte, in das Licht der Auferweckung stellte.

Noch viel mehr ist die Theologie des Paulus das Zeugnis eines vom Heiligen Geist geleiteten Ringens um die Erkenntnis der Wahrheit.

5. Ringen um theologische Erkenntnis

Dieser Neuanfang musste weitergeführt werden – und das von Jesus dazu erwählte „Werkzeug“ war der Apostel Paulus. Er ist der erste *christliche* Theologe. Die Begegnung mit dem auferstandenen Christus vor Damaskus erschließt ihm den heilsgeschichtlichen Standort: Jesus ist der in den Schriften des Alten Bundes verheißene Messias, sein Leiden und Sterben am Kreuz – vordergründig eine Katastrophe! – stellt die glückliche Wende in Gottes Heilsplan dar. Wer an diesen Jesus glaubt, wird in das ewige Erbarmen Gottes einbezogen und gerettet, wer ihn jedoch ablehnt, bleibt unter dem Zorn.

Und jetzt wird es spannend. Inspiration bedeutet nicht, dass eine erkannte Wahrheit innerbiblisch nicht noch weitergeführt, ja korrigiert werden kann. Das zeigte sich bereits bei dem Propheten Hosea, der einen „Kurswechsel“ Gottes in der Erziehung seines Volkes erkennt und deutet (Hosea 11). Noch viel mehr ist die Theologie des Paulus das Zeugnis eines vom Heiligen Geist geleiteten Ringens um die Erkenntnis der Wahrheit. Paulus erkennt, dass für Gottes erwähltes und geliebtes Volk Israel mit der Verdammnis und dem bleibenden Zorn nicht das letzte Wort gesagt sein kann. Römer 9-11 ist ein Dokument dieses Ringens. Paulus bemüht zwar hier noch einmal den furchtbaren Gedanken der Verwerfung Israels (Römer 9,5). Dann aber bricht es nach schwierigen Überlegungen aus ihm heraus: Israel wurde von Gott absichtlich in den Ungehorsam gegenüber Christus eingeschlossen mit dem Ziel der Erlösung. Das Gericht bekommt einen positiven, befreienden Sinn, und man spürt förmlich, wie der Apostel am Schluss von Römer 11 erleichtert aufatmet und in dankbaren Jubel ausbricht.

Theologie in der Bibel, das bedeutet auch: Work in progress! Freilich hat Paulus selbst die überwundenen Erkenntnisse nicht einfach ausradiert – sie bleiben Gottes Wort, Teil des heiligen Buches. Sie wollen gelesen, verstanden und ausgelegt werden – ebenso wie alle biblischen Texte, die sich nicht ohne weiteres in unsere Vorstellungen einfügen lassen. Gott ist immer noch größer als unser Verstehen, seine Wege und Möglichkeiten unbegrenzt. Aber uns hat er die biblischen Schriften und damit die Theologie geschenkt. Wie Jesus, wie Paulus sollen wir uns aufs engste damit verbinden und immer weiter in die Tiefe der Erkenntnis wachsen.



GEFÄHRDET THEOLOGIE DEN GLAUBEN?

Diese Befürchtung war ein wichtiger Anlass für die Gründung des Albrecht-Bengel-Hauses vor über 50 Jahren. Junge Menschen kamen aus der Jugendarbeit und wollten Pfarrerinnen und Pfarrer werden. Doch das Studium an der Universität stellte vieles in Frage. Nicht nur das Denken war gefordert. Auch das Vertrauen in das, was bisher selbstverständlich war, wurde auf den Prüfstand gestellt und hielt nicht stand.

Ja, Theologie macht etwas mit dem Glauben. Das Studium der Theologie rüttelt an den Fundamenten. Denn es stellt die eigene Überzeugung in die Weite anderer Positionen. Was bisher einzig und allein gültig schien, ist jetzt nur noch *ein* Strang in der Vielfalt christlicher Theologien. Das fordert natürlich heraus. Auf einmal muss begründet werden, was bisher selbstverständlich war. Auf einmal muss *selbst* begründet werden, wovon bisher alle überzeugt waren.

Wie gut, wenn es in diesem Moment Gesprächspartner gibt, denen man vertraut und mit denen man um Klarheit und Durchblick ringen kann! Denn die Auseinandersetzung an und für sich ist wichtig. Leider ist sie im Zusammenhang einer Fakultät dadurch belastet, dass es dort die Vielfalt der Überzeugungen bis heute schwer hat. Dass auch die Grundansätze einer liberalen Theologie geschichtlich geworden und deshalb zeitbedingt sind, wird leider nicht gesehen.

Aber zurück zur Theologie an und für sich. Darf sie den Glauben in Frage stellen? Ist sie tatsächlich eine Gefahr? Den Glauben selbst kann sie nicht in Frage stellen, denn er ist ein Geschenk von Gott. Dass wir ihm vertrauen, wirkt Gottes Geist in uns. Theologisch prüfen und durchdenken können wir nur die Inhalte

des Glaubens, an erster Stelle unser Verhältnis zur Heiligen Schrift.

Doch diese Inhalte genauer zu betrachten ist legitim. Es ist richtig zu prüfen, was Tradition und Deutung und was Kern der biblischen Botschaft ist. Die Fragen, die die Theologie stellt, sind Fragen, die eine säkulare Welt dem christlichen Glauben stellt. Wer die Inhalte des Glaubens neu begründen kann, wird auskunftsfähig, kann für die eigene Überzeugung einstehen und kann andere bestärken, so dass auch deren Glaube auf gutem Grund besteht.

Adolf Schlatter konnte sagen: „Angst vor dem Denken ist Unglaube.“ Umgekehrt könnte man sagen: Wenn sich Theologie mit einem soliden Vertrauen in Gott verbindet, brauchen wir keine Angst vor ihr zu haben. Oder mit Martin Luther gedacht – für den Reformator machen drei Dinge einen guten Theologen aus: das Gebet, die Schriftmediation und die Anfechtung. Theologie ist also nicht nur ein gemütlicher Spaziergang durch die Welt des Denkens. Sie fordert meine Beziehung zu Gott heraus. Und je enger diese Beziehung ist, umso persönlicher greift mich an, was sie in Frage stellt. Das ist die Anfechtung. Aber sie wird von dem getragen, dass ich an Gott festhalte, weiter auf ihn höre, ihn bitte, ihm klage und ihn ehre. Wenn das gelingt, dann wird Theologie meinen Glauben festigen und vertiefen.

Maike Sachs
Studienleiterin





WO WÄRE DIE KIRCHE OHNE THEOLOGIE?

In der christlichen Kirche wurde von Anfang an Theologie getrieben. Von Anfang an wurde der Glaube an Jesus in verständlicher Sprache reflektiert und weitergegeben. Doch: Muss das so sein? Hätte man nicht darauf verzichten können? Hätte es nicht genügt, den Glauben gemeinsam zu leben und zu feiern?

„Was-wäre-wenn“-Fragen sind für den Historiker eigentlich verboten. Aber lassen wir uns einmal auf das Gedankenexperiment ein: Was wäre geschehen, wenn es in der Kirche keine Theologie und keine Theologen gegeben hätte?

Ohne Theologie: Bubblebildung

Paulus nennt in 1. Korinther 14,19 die Grundvoraussetzung für jede Art von Theologie: „Ich möchte lieber fünf Worte mit meinem Verstand reden ... als zehntausend Worte in ekstatischer Sprache („Zungen“)“. Theologie gehört zu einer Religion, die auf Sprache beruht und sich mit Sprache verständlich macht. Es gab in der frühen Christenheit Bewegungen, die dieses Prinzip in Frage stellten: Gruppen in Korinth und anderswo, denen Ekstase und das Reden in unverständlichen Sprachen wichtiger waren. Im zweiten Jahrhundert entwickelten sich darüber hinaus exklusive Kreise von Christen, in denen man Geheimlehren weiterverbreitete, die nur für Eingeweihte zu verstehen waren. Man nennt sie heute Gnosis (auf Deutsch: Erkenntnis; vgl. 1. Timotheus 6,20). Alle diese Zirkel hatten gemeinsam, dass ihre Frömmigkeit und ihre Sicht von Jesus und

der Welt für Außenstehende unzugänglich waren. Sie blieben in ihrer Blase. Noch heute rätseln Theologen, was die Texte, die sie uns hinterlassen haben, bedeuten könnten.

Zum Christentum gehören zwei wesentliche Kennzeichen: Sprachfähigkeit und Mission.

Auf die Dauer spielten solche Kreise jedoch keine bedeutende Rolle für das Christentum. Denn zum Christentum gehören zwei wesentliche Kennzeichen: Sprachfähigkeit und Mission. Die Kirche überschritt nur deshalb die Grenzen Israels und der jüdischen Welt, weil gelehrte Menschen damit begannen, das Evangelium in andere Denkwelten zu übersetzen. Justin der Märtyrer ist ein Beispiel dafür. Justin entstammte einer heidnisch-griechischen Familie, war Philosoph und wurde Christ. Doch auch als Christ legte er den Philosophenmantel nicht ab, denn er verstand das Christentum als „allein zuverlässige und brauchbare Philosophie“. Und so verteidigte er die christliche Lehre gegen die Angriffe heidnischer Philosophen und Redner. Er knüpfte dabei insbesondere an das Johannesevangelium an: „Das Wort (logos) wurde Fleisch“. Mit dem Logosbegriff konnten auch die heidnischen Philosophen etwas anfangen. So begann er, ein Bild von Jesus zu zeichnen, das in den Denkmodellen der

damaligen Zeit verständlich und nachvollziehbar war. Große Theologen des 3. Jahrhunderts wie Clemens von Alexandrien und Origenes sind ihm darin gefolgt.

Ohne Theologie: Überfremdung

Die Philosophie war schon immer ein wichtiger Gesprächspartner der Theologie. Sie ist aber nicht mit der Theologie identisch. Daran zu erinnern war und ist ebenfalls die Aufgabe christlicher Theologen. Man konnte mit den Ansichten von Justin auf der anderen Seite vom Pferd fallen und versuchen, den christlichen Glauben in ein vorhandenes weltanschauliches System einzubauen. Damit wäre der christliche Glaube für alle plausibel und vernünftig. Doch wäre er noch christlich?

Diese Fragen wurden im 4. Jahrhundert brennend, als sich eine Sicht von Jesus verbreitete, die anknüpfend an Denker wie Justin oder Origenes die besondere Stellung Jesu zwischen dem Schöpfer und dieser Welt näher beschreiben wollten. Wollte man Jesus widerspruchsfrei denken, dann müsste man ihn ein Geschöpf nennen, denn Gott kann nur einer sein.

Hätte es keine Theologen gegeben, wäre das Christentum möglicherweise in der antiken philosophischen Weltsicht aufgegangen.

So kam es zu den theologischen Debatten um die Einheit und Vielheit Gottes, in denen schließlich das Bekenntnis zur Dreieinigkeit entstanden ist. Hier war es nun entscheidend, dass man sich letztlich nicht von der griechischen Philosophie vorgeben ließ, wie man von Jesus zu denken habe. Vielmehr hielt man sich an das Jesusbild der Evangelien. Dort wird Jesus Sohn Gottes genannt. Er handelt in der Vollmacht Gottes und spricht von seinem himmlischen Vater. „Vater und Sohn sind eins“, steht im Johannesevangelium (10,30). Hätte es keine Theologen gegeben, wäre das Christentum möglicherweise in der antiken philosophischen Weltsicht aufgegangen. So aber wurde sein Kennzeichen das Bekenntnis zum dreieinigen Gott.

Ohne Theologie: Selbstgefährdung

Jede Religion trägt die Gefahr in sich, missbraucht zu werden – und zwar gerade von denen, die als Vertreter der Religion auftreten. Jede Religion trägt die

Gefahr in sich, von Legenden überwuchert oder von Elementen der Volksfrömmigkeit vereinnahmt zu werden. Zwar gab es in der Geschichte der Kirche immer gute Theologen, aber gleichwohl gab es Phasen, in denen sich Theologien durchsetzen konnten, welche die Macht einzelner untermauerten oder vor allem auf die Vorteile für die kirchlichen Eliten schielten. Das konnte und kann durchaus aus redlichen Motiven geschehen. Hier braucht es Selbstkritik, und genau das leistet Theologie. Darum ist es so wichtig, dass die Theologie nicht von Leuten diktiert wird, die ihrer eigenen kirchlichen oder politischen Agenda folgen.

Zur Zeit Martin Luthers war es um die Selbstkritik der Papstkirche nicht gut bestellt. Wenn sich Wahrheitsanspruch und äußerer Machtanspruch verbinden, tut sich die Evangeliumsverkündigung schwer. Die Reformation hat diesen Knoten zerschlagen. Bei seiner Diskussion mit dem Theologen Johannes Eck in Leipzig hat Luther aufgedeckt, dass eine Kirche, die auf selbsterdachten Geschichten und Riten beruht, keinen Bestand haben kann: „Die Kirche Christi braucht unsere Lügen nicht“, lautete sein Credo. Die Kirche braucht keine ausgedachten Weisheiten, die sie vermeintlich gut dastehen lässt. Die Kirche braucht das Wort der Wahrheit, dass sie alleine in der Heiligen Schrift finden kann.

Die Reformation hatte ihren Ursprung in theologischer Erkenntnis und theologischen Debatten. Wer weiß, wo der Weg hingegangen wäre, wenn es diese heilsame Korrektur nicht gegeben hätte?

Wer Theologie ablehnt oder für überholt hält, sollte sich klar machen, was auf dem Spiel steht. Der christliche Glaube kann nur missionarisch und über Kultur- und Sprachgrenzen hinaus wirken, wenn er vom theologischen Denken begleitet wird. Der christliche Glaube bleibt sich selbst nur treu, wenn er das Reden von Gott und das Leben in der Gemeinschaft reflektiert. Das kann in unterschiedlichen Formen und an unterschiedlichen Orten geschehen, aber geschehen muss es.



Dr. habil. Matthias Deuschle
Studienleiter



PRIESTERLICH LEBEN

vor Gott - für die Welt



Das war der TURMTREFF 2023

Wer Bengel live erleben will, der ist beim Turmtreff am richtigen Ort. Und so bildete auch unter dieser Überschrift ein musikalisch-kreatives und abwechslungsreiches Programm der Studentenschaft einen Höhepunkt des Tages. Theatergruppe, Chor und die beiden Leiterinnen des Diskussionsforums TheoTalk präsentierten die Vielfalt des Lebens im Haus. Den Auftakt des Turmtreffs bildete der gemeinsame Start im Festsaal mit dem Hauptreferat von Benjamin Hummel. Er verstand es, die priesterliche Aufgabe der Christen als Brückenbauer zwischen Gott und Welt zu entfalten. Vertiefungsangebote setzten den Gedanken in konkrete

Situationen um: für Engagierte in Gesellschaft und Kirche, in Krisen und Spannungen, als Einzelne und als Gemeinschaft. In der nächsten Ausgabe der TO finden Sie wie gewohnt die Vorträge in Kurzform.

Erstmals wieder nach einer längeren Pause wurde am Abend ein Programm für junge Menschen angeboten. Ein Team von Studentinnen und Studenten hatte geistlichen Input, unterschiedlichste Workshops und gemütliche Plätze für Begegnung und Gespräch vorbereitet. Wir danken allen, die da gewesen sind und freuen uns auf den Turmtreff 2024.



! **DAS STUDIUM
IN DREI
WÖRTERN** »

**MATTHÄUS
ZWEIUNDZWANZIG
SIEBENUNDREISSIG**
Tabea

! **NACHDENKEN
LEHRE
PRAXIS**
Johannes

! **BEWEGT
ZUM
REFLEKTIEREN**
Georg

**VERTRAUEN
LEHRE
KAMPF**
Sophia

**RELEVANT
KONTROVERS
UMFASSEND**
Rabea

**HERAUSFORDERND
KONTROVERS
GEWINNBRINGEND**
Simon

**GLAUBE
WISSENSCHAFT
LEBEN**
Tobias G.

**TIEFGANG
WEITE
FREUDE**
Lisa L.

**TIEFER
GRABEN
STAUNEN!**
Lukas

**WEG
WAHRHEIT
LEBEN**
Carina

BENDEL ERKLÄREN, WIE MAN THEOLOGIE STUDIERT

Über das Theologiestudium an einer Universität kursieren nicht nur Gerüchte, sondern sogar etliche Warnungen. Bendel berichten, was es mit den fünf Fächern der Theologie auf sich hat und was sie gerne schon vor dem Studium gewusst hätten.

Hebräisch, Griechisch und Latein

Jedes Theologiestudium beginnt mit einer Ausbildung in den sogenannten Ursprachen. Sie sind zentral, weil das Alte Testament ursprünglich auf Hebräisch geschrieben wurde, das Neue Testament auf Griechisch und wichtige Dokumente der Kirchengeschichte in Latein. Der Hebräischkurs dauert in Tübingen ein Semester (ein Halbjahr), die Kurse für Griechisch und Latein jeweils zwei. Die Reihenfolge wählt jeder selbst, auch bringen manche Latein schon von der Schule mit. Da die meisten Studenten zwei Sprachen gleichzeitig lernen, sind sie nach zwei Jahren fertig. Am Ende stehen dann jeweils eine mündliche und eine schriftliche Prüfung – wobei immer nur Texte auf Deutsch übersetzt werden. Gesprochen wird heute nämlich keine dieser „Ursprachen“.

Altes und Neues Testament

Wenn Leute davon sprechen, „dass man im Studium den Glauben verliert“, meinen sie oft das, was man in den biblischen Fächern lernt, also dem Alten und Neuen Testament. Dabei ist wichtig zu wissen: In ihren Ursprachen gelesen kann die Bibel tatsächlich nochmal mehr Fragen aufwerfen als in einer deutschen

Ausgabe. Zum Beispiel ließe sich die Einleitung vieler Psalmen statt mit „von David“ auch gut als „für David“ oder „nach Davids Vorbild“ übersetzen. Wer die Psalmen geschrieben hat, wird hier also auch im Urtext nicht endgültig geklärt.

Die Wissenschaft reagiert auf solche Fragen meist so, dass sie sich intensiv mit der Entstehung der Texte beschäftigt. Dafür wird an der Universität die historisch-kritische Methode unterrichtet. Mit diesen kommen Bibelwissenschaftler auf Antworten wie: „Adam und Eva hat es nicht gegeben“ oder eben „David hat nie selbst Psalmen geschrieben“. Im Theologiestudium wird niemand gezwungen diese Antworten zu übernehmen. Aber fast jeder macht die Erfahrung: Selbst gute Antworten zu finden, ist auch gar nicht so einfach.

Systematische Theologie

Weil es zu lang dauern würde, alle Bibelstellen einzeln unter die Lupe zu nehmen, werden zentrale Themen im Fach der Systematischen Theologie zusammengefasst. So gehört zum Beispiel alles rund um Jesus zur „Christologie“, während es in der „Ekklesiologie“ um die christliche Gemeinde geht. Aber auch umfassende Konzepte wichtiger Theologen werden hier vermittelt, zum Beispiel die von Martin Luther oder Karl Barth.

Wie in allen Fächern des Theologiestudiums kann man sich den Themen in verschiedenen Veranstaltungen nähern. Diese füllen immer die ersten beiden Drittel eines Semesters und können zum Großteil frei nach Interesse gewählt werden. Da gibt es zum einen Vorlesungen, in denen ein Professor vor vielen Studenten seine Sicht der Dinge erklärt. Und zum anderen Seminare, bei denen in kleinerer Runde eine Fragestellung diskutiert wird. Mit der Fähigkeit, sich einig zu werden, sind Theologen übrigens nicht unbedingt gesegnet: So debattieren sie etwa noch immer, ob Gott selbst der Mittelpunkt der Theologie sein soll, oder nicht eher der menschliche Glaube an Gott. Klingt kleinteilig, ist aber nicht ganz unwichtig.

Kirchengeschichte

Für die meisten Herausforderungen muss das Rad zum Glück nicht neu erfunden werden. Denn in den gut 2000 Jahren, seitdem es christliche Kirchen gibt, finden sich Antworten für fast jede Fragestellung. Dabei wird auch deutlich, weshalb es neben katholischer und evangelischer Kirche nicht nur unzählige

neuere Freikirchen gibt, sondern auch viel ältere orthodoxe Kirchen. Aber auch wer sich lieber auf seine persönliche Beziehung zu Gott beruft als auf „irgendeine Kirchenlehre“, kann hier einiges lernen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der christliche Glaube nämlich von vielen kulturellen, gesellschaftlichen und philosophischen Einflüssen geprägt, die uns heute oft als selbstverständlich gelten.

Praktische Theologie

Predigt, Seelsorge oder Religionsunterricht – darum geht es in der Praktischen Theologie. Dabei darf man den Namen allerdings nicht zu wörtlich nehmen: An der Universität findet eher ein Nachdenken über die späteren beruflichen Tätigkeiten statt – da macht auch das vierwöchige Pflichtpraktikum keinen riesigen Unterschied. Die eigentliche praktische Ausbildung schließt sich in Form des Vikariats (für Pfarrer) oder Referendariats (für Lehrer) erst noch an das Studium an. Zum Glück wissen die Studienleiter im Albrecht-Bengel-Haus, worauf es in der Praxis ankommt. Sie ergänzen das Studium zum Beispiel durch Persönlichkeitstrainings oder Schulungen in missionarischem Gemeindebau – beides wichtige Themen, die an der Universität leider nicht vorkommen.

Das Studium hört nie auf

Bleibt übrigens noch das letzte Drittel eines Semesters zu klären: Wenn auch gerne als Semesterferien bezeichnet, besteht hier keine Urlaubsgarantie. Denn im Theologiestudium müssen viele Hausarbeiten geschrieben werden, für die schnell mal ein Monat Arbeitszeit draufgeht. Die Abschlussprüfung (in Theologensprache: Examen) steht dann im Durchschnitt nach sieben Jahren an. Dass ein Theologiestudium recht lange dauert, stört aber kaum jemanden. Im Gegenteil: Nicht wenige wälzen sich auch nach dem Studium noch durch dicke theologische Bücher oder schreiben im Rahmen einer Doktorarbeit sogar selbst mal eins.

Herzlichen Dank an Mirjam Ehmendorfer und Valentin Schmid, die in den letzten beiden Semestern im Redaktionsteam mitgewirkt haben und für die Studierendenseite verantwortlich waren.

**VERSTÄNDNIS
VON
GOTT**
Thomas

**GLAUBE
CHRISTUS
LERNEN**
Lena

**GOTTES WORT
STUDIERN**
Debora

REICHT DIE BIBEL NICHT?

Warum Bibel und Theologie zusammengehören

Die Theologie hat oft einen schlechten Ruf: zu verkopft, zu weltfremd, zu gottlos. Viele dieser Vorwürfe haben eine gewisse Berechtigung. Aber sie haben zum Irrtum geführt, es brauche keine Theologen mehr. Immer wieder begegnet mir bei populären christlichen Influencern dieser Trend: Ich brauche kein Theologiestudium. Die Bibel reicht mir.

Ich bin überzeugt, dass das falsch ist. Wenn wir auf gute theologische Ausbildung und auf das Theologiestudium verzichten, dann werden unsere Kirchen und Gemeinden inhaltlich austrocknen und damit auch ihre Botschaft verlieren. Wie komme ich darauf? Reicht die Bibel etwa nicht?

1. Theologie klärt über das eigene Bibelverständnis auf.

Viele Christen sagen: „Ich nehme die Bibel einfach so, wie sie ist. Theologie führt nur weg von der Bibel.“ Das hört sich sehr fromm an. Aber niemand liest die Bibel so, wie sie ist. Jeder geht mit einem bestimmten Vorverständnis an die Bibel heran. Dieses Vorverständnis bestimmt, wie ich die Bibel lese, was ich in ihr wahrnehme und was ich gar nicht sehen kann. Wer also sagt: „Ich lese die Bibel einfach so, wie sie ist!“, der belügt sich selbst.

Deshalb ist Theologie notwendig. Sie hilft dabei, seine eigenen Denkvoraussetzungen offen zu legen und deren Stärken und Schwächen aufzudecken. Ohne Theologie liest man die Bibel so, wie man sie gerne hätte, und merkt es nicht. Theologie ist also notwendig, damit wir überhaupt erst richtig Bibel lesen können! Das heißt nicht, dass jeder Christ an einer Universität oder an einer ähnlichen Hochschule Theologie studieren muss. Aber es braucht immer Menschen in den Gemeinden, die das getan haben. Sonst wird die Bibelauslegung willkürlich und falsch.

2. Theologie ist notwendig, um die Bibel im Leben anzuwenden.

Das zweite Argument gegen das Theologiestudium ist ähnlich: „Die Bibel reicht als Maßstab zum Christsein. Deshalb brauche ich keine Theologie.“ Auch das ist Selbstbetrug. Natürlich ist die Bibel der einzige Maßstab für gute Theologie. Gute Theologie muss sich nicht nur an der Heiligen Schrift orientieren, sondern sie muss sich ihr unterordnen.

Aber das macht Theologie nicht überflüssig. Die Bibel ist zwar der Maßstab, aber sie muss auch in

unserem konkreten Leben, im Hier und Jetzt, angewandt werden. Wenn Christen dabei auf die Theologie verzichten, dann wird Christsein zu einem unkontrollierten Ausschachten einzelner Bibelstellen, bei der sich jeder die Bibelstellen herauspicks, die ihm gerade passen. Gute Theologie hilft dabei, das Ganze der Bibel im Blick zu haben und die einzelnen Bibelstellen darin einzuordnen. Aber dazu braucht es immer Menschen, die das auch wirklich gelernt haben. Es braucht Menschen, die Theologie studiert haben.

3. Theologie ist notwendig, um nicht immer wieder dieselben Fehler zu machen.

Ein weiteres beliebtes Argument lautet: „Ich gehöre keiner Konfession an. Ich bin einfach Christ. Und ich will so Christ sein, wie die ersten Christen.“ Und dann wird fröhlich drauflos theologisiert und unzählige Videos und Podcasts produziert, mit denen zigtausende Menschen erreicht werden. Aber auch das ist ein Selbstbetrug. Jeder Christ steht in der Tradition einer bestimmten Konfession, ob er will oder nicht. Es ist nur Selbsttäuschung, wenn man das leugnet.

Wer nicht weiß, aus welcher theologischen Tradition er kommt, hält sich für unglaublich innovativ und nahe an der Urgemeinde. Aber das stimmt nicht. Er macht einfach die gleichen Fehler, die unzählige andere Christen in den letzten 2000 Jahren auch gemacht haben.

Kein Christ fängt von Null an oder kann zurückkehren zur Urgemeinde. Und kein Christ denkt etwas wirklich Neues. Das wusste schon der Prediger im Alten Testament. Er schrieb: „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne“ (Prediger 1,9). Nichts in der Kirche und auch in der Theologie ist wirklich neu. Alles wurde schon einmal so oder so ähnlich gedacht und gesagt. Wenn man das weiß, kann man in der Geschichte schauen, was aus dieser oder jener Überzeugung früher geworden ist. Und dann kann man einschätzen, ob sich dieser Weg heute lohnt oder nicht. „Es geschieht nichts Neues unter der Sonne“, auch nicht in der Kirche. Diese tiefe Weisheit darf nicht vergessen werden. Deshalb ist das Theologiestudium mit seinen vielen historischen Fächern unverzichtbar. Es braucht immer ausgebildete Theologen in der Gemeinde, damit sie nicht die gleichen Fehler immer wieder macht.

4. Theologie ist notwendig, um die gesunde Lehre zu erhalten.

Viele denken, Theologie zerstöre die reine Lehre. An diesem Argument ist viel dran. Gerade in der west-

lichen Welt hat die akademische Theologie seit der Aufklärung viele Kirchen inhaltlich so stark zersetzt, dass man sich oft fragt, ob das überhaupt noch christliche Kirchen sind. Aber das liegt nicht daran, dass es studierte Theologen gibt, sondern dass Theologen und Gemeindeglieder sich von der Bibel als Maßstab verabschiedet haben.

Irrlehre gibt es nicht einfach, weil Menschen Theologie studieren. Die Kirchengeschichte zeigt das Gegenteil. Es war nicht die Mehrheit der Gemeindeglieder, die die Kirche vor Irrlehre bewahrt hat, sondern die Theologen. Schon in der ersten Generation der Christen fielen die Christen in Galatien vom Evangelium ab und wollten durch Einhalten bestimmter Gesetze in den Himmel kommen. Es war der Schriftgelehrte Paulus, der ihnen lautstark den Kopf zurechrückte. Im zweiten Jahrhundert nach Christus verfielen zahllose Christen der gnostischen Irrlehre, die die Erlösung in weltabgewandter philosophischer Weisheit suchten statt in Jesu Tod und Auferstehung. Und im vierten und fünften Jahrhundert nach Christus war die Mehrheit der Christen überzeugt, dass Jesus nicht Gott ist, sondern nur ein besonders hohes Geschöpf. Diese und viele weitere Irrlehren wurden nur dadurch ausgeräumt, dass die Bischöfe sich diesen Lehren vehement entgegensetzten. Sie waren in den Heiligen Schriften, in der Lehre der Apostel und eben auch in der aktuellen Philosophie ausgebildet und konnten so diesen falschen Lehren den Zahn ziehen.

Deshalb braucht es ausgebildete Theologen in der Gemeinde – solange sie sich auch von den Christen ohne Theologiestudium korrigieren lassen können.



Benjamin Hummel
Studienassistent

Theologie und Ehrenamt: "Ich weiss, woran ich glaube."

Lernen, fragen, nachdenken und erkennen gehören zum Glauben an Jesus Christus von Anfang an dazu. Seine engsten Freunde und Nachfolger wurden Jünger, also Schüler genannt. Sie wiederum nannten ihn ihren Lehrer und Meister (Johannes 20,16). Schließlich verbindet der Missionsauftrag von Jesus den Glauben und das Lernen klassisch: „Machtet zu Jüngern alle Völker, tauft sie und lehrt sie.“ (Matthäus 28,20).

Beispielhaft wird es in der Folgezeit am Paulusschüler

Timotheus absolvierte ein duales Studium in Theologie und Gemeindebau.

Im Brief an Timotheus deutlich, wie eng einerseits das Leben als Christ, andererseits die Übernahme einer verantwortungsvollen Aufgabe mit dem Lernen verbunden sind. So lesen wir etwa in den Briefen, die Paulus ihm schreibt, dass er von Mutter und Großmutter im

Glauben unterrichtet worden war (2. Timotheus 1,5). Sie hatten das Fundament gelegt. Dann wurde er ein enger Mitarbeiter des Apostels, bei dem er vieles beobachten, fragen und lernen konnte (Apostelgeschichte 16,1–3). Von Paulus schließlich wurde er mit wichtigen Aufgaben betraut und zu seinem Dienst eingesegnet (2. Timotheus 1,6). Die Briefe, die der junge Timotheus dann erhielt, beantworteten konkrete Fragen. Heute würde man sagen: Timotheus absolvierte ein duales Studium in Theologie und Gemeindebau. Die Grundlagen hatte er von zu Hause mitgebracht. Nun wurde er gefördert und gefordert, lernte und war einer, bei dem andere lernen konnten (1. Timotheus 4,13f.).

Wie wichtig die Lehre und das Lernen für jeden einzelnen Christen sind, hat die Reformation neu herausgearbeitet. In den Fokus trat ein mündiges Christsein. Es wurzelt in einer persönlichen Beziehung zum Lehrmeister Christus und ist gepaart mit einer soliden Kenntnis der Schrift und der nötigen Sicherheit im Umgang mit den Bekenntnissen des Glaubens.

Deshalb erarbeitete Martin Luther den Kleinen Katechismus für die Familie und den Großen Katechismus für den Unterricht. Deshalb drängte er die Fürsten, Schulen für Jungen und Mädchen einzurichten. Schon Kinder und Jugendliche sollten die Sätze des Glaubens nicht nur auswendig kennen, sondern verstehen. Die Summe aller Lehre war die Nachfolge, das Lernen am Beispiel von Jesus und der Glaube an ihn. Ganz in der Logik der Überzeugung, dass die Rechtfertigung aus dem Glauben kommt, war es unabdingbar zu wissen, auf wen sich dieser Glaube bezog. Darüber hinaus sollten Christen anwenden können, was Jesus gelehrt hatte, und selbst sprachfähig werden.

Theologie ist ein wesentlicher Baustein, damit Christen im Glauben wachsen und mit ihnen die Gemeinde.

Deshalb gilt gut evangelisch bis heute: „Gemeindeentwicklung kann es ohne Bildung gar nicht geben.“ (Friedrich Schweitzer) Oder auf unser Thema bezogen: Theologie ist ein wesentlicher Baustein, damit Christen im Glauben wachsen und mit ihnen die Gemeinde. Drei Ebenen sind dabei zu unterscheiden:

1. Lernen, woran ich glaube.

Zunächst einmal ist der Glaube ein Geschenk. Der Heilige Geist weckt ihn in mir. Er macht mich bereit, seiner Einladung zu folgen und mich Jesus anzuvertrauen. Man nennt diesen Glauben die *fides qua creditur*, den Glauben, *durch den* ich Gott vertraue. Zu diesem kommt die *fides quae creditur*, das Vertrauen *in das*, was ich glaube. Sie ist sozusagen die Beschreibung dessen, worauf mein Glaube gründet, also auf Gott, den Allmächtigen und Schöpfer, auf Jesus, den Sohn und Erlöser, und auf den Heiligen Geist, der mich erfüllt und bevollmächtigt. Wenn ich weiß, woran ich glaube, kann ich als Christ meinen Alltag gestalten. Denn so kann ich mich mit Fragen auseinandersetzen. Wer nur glaubt, dass es irgendein höheres Wesen gibt, bleibt vage. Die Lebensgestaltung bleibt beliebig und das Bekenntnis nichtssagend. Das reine Vertrauen muss durch Wissen gestützt werden. Und weil der Glaube mit immer neuen Fragen konfrontiert wird, bleibt das Lernen eine lebenslange Aufgabe.

2. Worte finden, warum ich Christ bin.

Von Anfang an hat die Kirche formuliert, woran sie glaubt. Schon Paulus erinnert in seinen Briefen an erste Bekenntnisse, die er übernommen hatte

(1. Korinther 15,3–5). Je mehr sich die christliche Gemeinde ausbreitete, umso mehr kam sie in Kontakt mit anderen Überzeugungen und Kulturen. Diese forderten das christliche Zeugnis heraus, stellten es in Frage oder beeinflussten es. Neue Bekenntnisse wurden formuliert, d. h. der Glaube an Jesus wurde in neue Worte gefasst oder von falscher Lehre abgegrenzt.

Ein neues Bekenntnis ist nicht immer gefordert. Aber die Umwelt fordert bis heute heraus. Kollegen fragen, warum jemand heute noch in den Gottesdienst geht. Besorgte Eltern beobachten, was an den Schulen ihrer Kinder gelehrt wird. Junge Menschen sind mit Freunden unterwegs, die anders erzogen sind und deren Lebensstil sie deshalb herausfordert. Da ist gute Theologie gefragt, nicht nur als ein vorformuliertes Bekenntnis, sondern angewandt auf die Themen, die sich hier und heute stellen. Warum schlägt hier mein Gewissen? Wie soll ich mich jetzt verhalten als jemand, der mit Jesus geht? Für diese Fragen braucht es in der Gemeinde Orte und Zeit, Experten, die man befragen kann, aber auch Gruppen, in denen man eine eigene Überzeugung finden und einüben kann.

3. Lernen, um Mitarbeiter zu sein.

Mitarbeiter sind besonders gefordert, weil sie Einfluss haben. Sie wirken in ihrer Gemeinde nicht nur durch das, was sie sagen, sondern auch durch das, was sie leben. Das heißt nicht, dass sie perfekt sein müssen. Es muss nur deutlich werden, dass sie selbst Jünger von Jesus bleiben, denn sie lernen, um andere zu lehren und ihnen zu dienen. Darüber hinaus gibt es Spezifisches theologisch zu vertiefen. Ein Musikteam z. B. sollte wissen, was einen Gottesdienst ausmacht. Jungcharmitarbeiter durchdringen wichtige Aussagen des Glaubens, um sie dann in einfache Worte zu fassen. Und die Mitarbeiter im Besuchsdienst lernen, wie man seelsorgerlich hört und antwortet. Alles Aufgaben einer soliden theologischen Arbeit. Denn erst die eigene Auseinandersetzung mit Fragen des Glaubens macht mündig, verantwortungsvoll und unentbehrlich für eine lebendige Gemeinde.

Maike Sachs
Studienleiterin



WOZU RELIGIONSUNTERRICHT?

Paula ist 6 Jahre alt. Kürzlich ist Paula eingeschult worden. Bis zum Abitur wird sie 660 Stunden Religionsunterricht erhalten. 660 Schulstunden! Eine Menge Zeit für gute Theologie, die eins zum Ziel hat: Den Paulas und Pauls in unseren Schulen die entscheidende Botschaft auf den Lebensweg mitzugeben: Da ist ein lebendiger Gott, der sie geschaffen, geliebt und erlöst hat. Doch damit das zarte Glaubenspflänzchen, das die Pauls und Paulas aus ihrer Kindheit mitbringen, in diesen 660 Stunden nicht zerredet und zertreten wird, braucht es mehr gute Theologie in der Schule. Was zeichnet einen guten Theologen im Religionsunterricht aus?

Eine gute Religionslehrerin kennt ihre Schüler

Sie weiß, wie wenig die Schüler in den Unterricht mitbringen: Die eigene Taufe, zwei bis drei Bibelgeschichten und vielleicht die Erinnerung an die Oma, die noch wusste, wie man betet. Mehr ist es in den meisten Fällen ja nicht. Eine gute Religionslehrerin bejammert die Säkularisierung nicht. Noch weniger redet sie sich die Entfremdung von Bibel und Kirche schön, wie es sonst oft in der Religionspädagogik üblich ist. Vielmehr erkennt sie die Chance, das Evangelium ganz neu erzählen zu können. Grundlegende Bibelgeschichten können hier in vielen Fällen zum allerersten Mal Gehör finden. Jugendliche können entdecken, dass ihr kleines Leben Teil der großen Geschichte Gottes sein kann. Und sie können die Erfahrung machen, dass es im prallgefüllten G8-Stundenplan einen Ort gibt, an dem sie einer Lehrerin begegnen können, die Hoffnung für diese Welt und einen wachen Blick für ihre Schüler hat.

Ein guter Religionslehrer erkennt die Chancen des Bildungsplans

Seit der Einführung der „kompetenzorientierten Didaktik“ geben die Bildungspläne ja keine konkreten Unterrichtsinhalte mehr vor. Vielmehr formulieren sie, was Paula am Ende des Schuljahres können soll. Ein Beispiel: Am Ende von Klasse 10 soll Paula „die Bedeutung des Todes und der Auferstehung Jesu Christi für christliche Hoffnung beschreiben“¹ können. Diese Kompetenzformulierungen sind sehr offen formuliert. Sie verschaffen dem Religionslehrer einerseits große inhaltliche Freiheit. Andererseits nehmen sie ihn in

die Pflicht, theologische Entscheidungen zu treffen und eigene Glaubensüberzeugungen einsichtig zu machen. Denn es ist seine eigene theologische Verantwortung, wie er diese Kompetenz vermittelt. So kann der eine Religionslehrer den Tod Jesu als historischen Zufall deuten, den Sühnetod Jesu leugnen und die Auferstehung als Wunschträumerei der Jünger abtun, während die andere Religionslehrerin versucht, ihren Schülern klarzumachen, dass in Kreuz und Auferstehung das Heil der Welt begründet ist. In beiden Fällen hätten die Lehrer dem Bildungsplan formal genüge getan.

Ein guter Religionslehrer weicht der Wahrheitsfrage nicht aus

Gerade theologisch anspruchsvoller Unterricht stellt zu einem theologischen Problem nicht nur eine, sondern mehrere Lösungen vor. Schüler aber wollen wissen: Was stimmt denn jetzt? Und: Wie sehen Sie das eigentlich, Herr Lehrer? Gute Theologie weicht der Wahrheitsfrage nicht aus. In der Unterrichtseinheit „Ethik“ hänge ich gerne ein Verbotsschild an die Tafel. Den Satz „Das muss jeder für sich selbst entscheiden!“ dürfen meine Schüler in den schwierigen Diskussionen um Sterbehilfe und Abtreibung nicht benutzen. Natürlich hat der Satz auch sein Recht und das Verbotsschild ist eine Form der didaktischen Provokation. Und gute Theologie möchte die Heranwachsenden ja gerade in die Lage versetzen, dass sie irgendwann Lebensfragen „für sich selbst entscheiden“ können – und zwar mit guten Argumenten. Ein guter Religionslehrer muss deshalb selbst sprachfähig sein. Er muss als Glaubenszeuge Auskunft geben können über die Hoffnung, die in ihm lebt (1. Petrus 3,15).

Eine gute Religionslehrerin weiß, dass Theologie an der Schule einen Auftrag hat

Aufgabe des Religionsunterrichts ist es nicht, die neuesten Trends aus den theologischen Fakultäten oder die Lieblingstheologen der eigenen Studienzeit in die Schule zu bringen. Seine Aufgabe ist es, das „Amt als evangelische Religionslehrerin zu führen und mitzuhelfen, dass das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und in den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist, aller Welt verkündigt wird.“ So verspricht es seit 2011

jeder Religionslehrer zu Beginn seines Berufslebens. Neben diese evangelistische Grundausrichtung tritt die Aufgabe der Apologetik: „Ich will in meinem Teil dafür Sorge tragen, dass der evangelische Religionsunterricht auf dem Grund des Evangeliums geschehe, und will darauf Acht haben, dass falscher Lehre ... gewehrt werde.“² Einem so verstandenen Religionsunterricht geht es nicht zuerst darum, die Lehre des Christentums rechthaberisch zu verteidigen. Es geht um Paula und Paul, um die Kinder und Jugendlichen an unseren Schulen. Sie sollen in den so prägenden Jahren ihrer Entwicklung lernen, dass sie nicht erst „etwas aus ihrem Leben machen müssen“, sondern dass sie schon jetzt in Gottes Augen geliebt, angenommen und begabt sind.

Lehramtstudenten als Lebensversicherung der universitären Theologie in Deutschland

Die Zahl der Theologiestudenten in Deutschland nimmt rapide ab, vor allem die Zahl derer, die einen kirchlichen Abschluss und das Pfarramt anstreben. In Tübingen waren es im ganzen Jahr 2022 gerade einmal 19 Neueinsteiger. An vielen theologischen Fakultäten ist die Zahl der Lehramtstudenten deutlich höher als die der Pfarramtstudenten. Gerade an kleinen theologischen Fakultäten sind es die „Lehrämter“, die den Betrieb am Laufen halten. Das wird wohl auch mittelfristig so bleiben, weil der Religionsunterricht ein im Grundgesetz verankertes Schulfach ist (Art. 7,3). Die Studienbegleitung von Lehramtstudenten wird deshalb auch bei uns im Bengelhaus ein wachsender Arbeitsbereich sein.

Rechtlich und theologisch stehen die 660 Stunden „Reli“ auf gutem Grund. Zeit für mehr gute Theologie in der Schule!

Matthias Riedel
Studienleiter



¹ Die Bildungspläne für Baden-Württemberg sind für alle Schularten online einsehbar: www.bildungsplaene-bw.de.

² Das sogenannte Vokationsversprechen für Religionslehrkräfte ist in der Vokationsordnung der Württembergischen Landeskirche formuliert. Einsehbar unter: <https://kirchenrecht-elkwue.de/document/17849>



BENGEL IN IZMIR

Bereits in der Bibel wird zu der Gemeinde in Smyrna (heutiges Izmir, Türkei) geschrieben: Ich weiß von deiner Bedrängnis und Armut – aber in Wirklichkeit bist du reich! (Offenbarung 2,9). Mit genau diesem Eindruck kamen viele von uns aus Izmir zurück.

Als kleine Gruppe, bestehend aus zehn Bengeln, haben wir uns im März 2023 für einen Studien- und Begegnungsaufenthalt nach Kleinasien aufgemacht. Die Buca Protestan Baptist Gemeinde empfing uns mit großer Warmherzigkeit. In der ersten Hälfte der Woche hatten wir das Privileg von Pastor Ertan Cevik, seiner Familie und anderen Gemeindemitgliedern das Leben als Gemeinde im muslimischen Kontext gezeigt zu bekommen.

Bereits an unserem ersten vollen Tag lernten wir den Dede („Pastor“) der Aleviten in Buca (ihrem Stadtteil) kennen und nahmen am Freitagsgebet in der lokalen Moschee teil. Danach wurden wir von dem lokalen Imam zum Gespräch eingeladen, bei dem dann auch sogar der Mufti („Dekan“) von Buca teilnahm. Trotz der Sprachbarrieren und der natürlichen Skepsis am Anderen merkten wir, dass da ein echtes gegenseitiges Interesse vorhanden war. Dieses Interesse von muslimischer Seite besteht nicht zuletzt auch, weil Pastor Cevik so nahbar und

freundlich ist. Für uns als Gruppe war es beeindruckend, wie freundschaftlich Pastor Cevik mit allen Menschen interagiert. Mit der Zeit verstanden wir, dass dieses Netzwerk mit dem Imam, dem Mufti, dem Bürgermeister und allen anderen Menschen in Buca der Gemeinde enorm hilft. Durch das Networking können Schwierigkeiten schneller und persönlicher geklärt werden und die Gemeinde wird als Teil der Stadtgemeinschaft betrachtet. Uns wurde erzählt, dass die Gemeinde den Ruf hat, anderen zu helfen, weswegen viele Bewohner ihre Hilfsgüter nach dem Erdbeben bei der Gemeinde abgaben. Wenn das mal kein guter Ruf für eine Gemeinde ist! Als wir ankamen, war die ganze Kirche voller Hilfsgüter, die dann noch in derselben Woche eingepackt und versandt wurden.

All diese praktische Nächstenliebe wäre in der Gemeinde nicht ohne die treuen Gemeindemitglieder denkbar. Viele von ihnen durften wir während unseres Aufenthaltes kennenlernen. Es ist inspirierend und ermutigend, dass so viele junge Leute trotz aller Schwierigkeiten treu zu unserem Herrn stehen und wie viel Liebe und Zeit sie für die Gemeinde investieren. Beim wöchentlichen Jugendkreis wird gesungen, Bibel gelesen und sich unterhalten, und die jungen Erwachsenen kommen gerne. Man merkt



ihnen an, dass sie es genießen, unter Schwestern und Brüdern zu sein.

Einer der Hauptgründe für unserer Reise waren die Begegnungen mit den islamischen Fakultäten. Insgesamt besuchten wir drei unterschiedliche davon – und alle Gespräche verliefen anders. An einer Fakultät unterhielten wir uns lange über die Frage, ob Mohammed lesen und schreiben konnte; an einer anderen wollten wir über unsere Missionsverständnisse reden und bei der letzten haben politische Themen dominiert. Pastor Cevik hat sich über die Gespräche gefreut, obwohl es auch heikle Momente gab.

Spannend war, dass an jeder Fakultät (mindestens) ein Dozent für Koran-Rezitation angestellt ist und dass die Auseinandersetzung mit dem „Volksglauben“ eine große Rolle spielt. So glauben z. B. die meisten Muslime, dass Mohammed nicht lesen und schreiben konnte und der Koran deswegen umso mehr ein Wunder sei. An der Fakultät vertraten einige der Dozenten, dass es wahrscheinlicher ist anzunehmen, dass er lesen und schreiben konnte, dass aber die Einzigartigkeit des Koran dadurch nicht nivelliert sei. Ich schreibe bewusst „einige der Dozenten“, weil uns schnell klar wurde, dass die Meinungen innerhalb der Fakultäten sehr unterschiedlich sind. Das stellt

für viele Muslime jedoch ein größeres theologisches Problem dar als für die meisten von uns. Einer der zentralen theologischen Ansätze des Islams, wie wir ihn kennengelernt haben, ist die betonte Einheit. Gott ist einer und Muslime sind eine Gemeinschaft. Unsere Versuche, über die unterschiedlichen Gruppen (Schiiten und Sunniten z. B.) innerhalb des Islams zu sprechen, sind gescheitert.

In den Gesprächen fiel auch auf, dass das Wissen über den christlichen Glauben sehr unterschiedlich ausfällt. Dem einen ist „Christus“ kein Begriff, der nächste hat aber über einen Papst promoviert. Es war aber erstaunlich zu sehen, was für ein guter Boden für die Dialoge bestand. Schließlich liegt uns allen die Einheit Gottes, das Gebet, ein Heiliges Buch und die Gemeinschaft der Gläubigen am Herzen.

Insgesamt kam ich von dieser Reise sehr ermutigt und gestärkt zurück. Ich bin ermutigt für den Gemeindedienst, denn ich durfte wieder einmal sehen, wie unser Herr seine Gemeinde an den schwierigsten Orten wachsen lässt. Dafür braucht er nicht viele Bespaßungsangebote und Unmengen von Geld, sondern die Botschaft der Sündenvergebung allein durch Glauben zieht. Er wird seine Kirche erhalten.

Sophia Spahn

danke

Clemens, Matthias und Benjamin!



Der Abschied von **Clemens** fällt mir schwer. Denn es war eine gute Zeit. Klug und wachsam hat er das Bengel-Haus geleitet. Immer nah am Wort, am Herzen Gottes. Und zugleich nah bei den Studierenden. In meiner Wahrnehmung ist Clemens ein brillanter Theologe, und mit dieser Gabe hat er nicht nur dem Haus, sondern auch den an Jesus orientierten Gemeinden dieser Kirche gedient. Er hat Bengel ins Haus geholt, die hier zu wunderbaren Persönlichkeiten gereift sind. Er hat unter schwierigen Umständen für die Wahrheit des Wortes Gottes und die heiligen Ordnungen gekämpft. Mit guten Argumenten. Auch dass Clemens in der Zeit der Pandemie einen klaren Kopf behalten, in aller Freundlichkeit die klare Kante gezeigt und damit Schaden von dem Haus abgewendet hat, ist ein bleibender Verdienst. Dieser Dienst und auch der Kampf werden weitergehen, der Segen wird bleiben. Ich vermisse schon jetzt den Kaffee mit Clemens am Montagmorgen nach der Andacht, aber ich freue mich auf weitere Begegnungen, auf Gespräche und Wanderungen. Und vielleicht schaffen wir es, wieder gemeinsam zu musizieren.

Friedemann Fritsch



Matthias, von den Bengeln liebevoll „Riedel“ genannt, war ein Geschenk für das Bengelhaus: Die Liebe zum Unterrichten und die Liebe zu Jesus und seinem Wort verbinden sich bei ihm in wunderbarer Weise. Er hat den Studentinnen und Studenten nicht nur Lust auf Reli gemacht, er hat ihnen auch sehr konkret und praktisch gezeigt, wie guter Reliunterricht aussehen kann. Dafür waren seine Seminare bekannt, zu denen gerne Studis dazukamen, die nicht zum Haus gehören. Mit großem Engagement und klarem Blick hat er sich im und für das Bengelhaus eingesetzt. Dabei kam auch sein sportliches Talent zum Einsatz, sei es auf dem Fahrrad, mit dem er oft aus Esslingen zur Arbeit fuhr, bei den Wandertagen im Allgäu oder als Geheimwaffe beim Stiftskick. Wir lassen ihn ungern ziehen, sind aber als Bengelgemeinschaft sehr dankbar für die gemeinsame Zeit und wünschen ihm, seiner Frau Katja und der ganzen Familie Gottes Segen für den weiteren Weg.

Matthias Deuschle



Wer **Benjamin** Hummel ziehen lässt, muss sich auch von seiner Frau Salome und dem zwei-jährigen Jakob verabschieden. Die drei wohnten im Bengelhaus und boten ein bisschen Familien-Feeling mitten in einer Welt der Einzelzimmer und WGs. Aber es gab noch ein anderes Pfund, mit dem Benjamin als Studienassistent wuchern konnte: Er war zeitlich nah am eigenen Studium dran. So teilte er neben dem Fachwissen, was ihn im theologischen Denken gefördert und getragen hatte. Inhaltlich konzentrierte Benjamin Hummel sich auf den Fachbereich Neues Testament, promovierte aber gleichzeitig in der Praktischen Theologie. Die Studentinnen und Studenten seines Konvents schätzten seine engagierte Art. Als Kollegenkreis wussten wir, wie verlässlich und ernsthaft Benjamin die ihm gestellten Aufgaben angeht. Als seine Büronachbarin wird mir die Melodie fehlen, die er meist gesummt hat, wenn er auf dem Weg zu seinem Schreibtisch war. Gottes Segen empfangen und begleite Euch, liebe Hummels, in der Kirchengemeinde Holzmaden.

Maïke Sachs

UND ETLICHES FIEL AUF DEN FELS

Eine Empfehlung von Benjamin Hummel



Sie wollten schon immer mal wissen, wie das mit Gesetz und Evangelium ist? Dann sind Sie mit diesem Roman genau richtig. Bo Giertz erzählt eine Geschichte von der schwedischen Landgemeinde Ödese. Er erzählt, wie junge Pfarrer in diese Gemeinde kommen, wie sie von großer Erweckung träumen – und wie die Realität sie einholt. Er erzählt eine herzergreifende Geschichte von Gottes Gnade, mitten im oft so deprimierenden Glaubens- und Gemeindealltag.

Bo Giertz, 384 Seiten, gebundene Ausgabe, ISBN 978-3775161466, 1. Auflage 2023, SCM Hänssler

KONSERVATIVES MANIFEST

Eine Empfehlung von Clemens Hägele



Peterson (Jg 1962, klinische Psychologe) diagnostiziert eine Sinnkrise der westlichen Welt. Dieser Sinnkrise will er mit konservativen Werten begegnen. Er schreibt u. a. von Demut, Freiheit, Autonomie, Wahrheit, Leistung, Schöpfungsverantwortung etc. Ergänzt wird das Buch durch (auch kritische) Kommentare von Norbert Bolz, Birgit Kelle und Alexander Grau. Christen werden die Dimension des Glaubens vermissen. Anregend, gerade auch für Christen, ist die Lektüre allemal.

Jordan B. Peterson, Peter Böhlemann, 88 Seiten, gebundene Ausgabe, ISBN 978-3038482420, 1. Auflage 2023, Fontis Verlag

WENN ICH OHNE LIEBE WÄR

Album

Eine Empfehlung von Friedemann Fritsch



„Wenn ich ohne Liebe wär“ - so der Titel der neuen CD von Lola-Gola, das steht für: Loslassen ... Gott lassen. Es ist Lobpreis in neuen Tönen und Farben, wohltuend in jeder Hinsicht. Britta Hagemeister und ihr buntes Team überraschen mit gehaltvollen Texten und ansprechender Musik. Mit schönen, klaren Melodien, von denen manche leicht orientalisch-hebräisch angehaucht sind. Eine klare Empfehlung für alle, die gerne etwas anderes, bislang „Unerhörtes“ entdecken wollen.

Lola Gola, Audio CD zu bestellen über die Kontaktdaten auf der Website www.lolagola-band.de, alle Songs auch auf YouTube, auf www.soundcloud.de/lolagola und auf Apple Music

WOW!

EMPFEHLUNGEN

*** AUS DEM ABH

TRANSHUMANISMUS –

Traum oder Alptraum?

Eine Empfehlung von Matthias Deuschle



Transhumanismus, Cyborgs, Mind-Uploading – viele Begriffe geistern durch die Diskussion, wenn es um die Zukunft des Menschen im digital technisierten Zeitalter geht. Oliver Dürr hat sich in seiner Dissertation ausführlich mit den Visionen transhumanistischer Denker beschäftigt. In dem Buch präsentiert er seine Ergebnisse in allgemeinverständlicher Weise. Dabei wird deutlich, wie tief diese Visionen in das Menschenbild eingreifen (bis hin zum biologischen Geschlecht) und warum Christen, die davon ausgehen, dass der neue Mensch in Christus geschaffen ist, an einer anderen Hoffnung festhalten.

Oliver Dürr, 208 Seiten, gebundene Ausgabe, ISBN 978-3451397530, 1. Auflage 2023, Herder Verlag

ÜBERRASCHT VON GOTT

Wie der große christliche Denker zum Glauben fand

Eine Empfehlung von Michael Klein, Theologiestudent



C. S. Lewis gehört vermutlich zu den populärsten christlichen Schriftstellern und erfolgreichsten Apologeten des letzten Jahrhunderts. Seiner Wirksamkeit ging ein jahrelanges Ringen voraus, ein spannender und mühsamer Prozess der Bekehrung von einem radikalen Atheismus zurück zum christlichen Glauben. Dies steht im Fokus dieser neuen Lewis-Biographie und wird hier in bisher unerreichter Gründlichkeit erschlossen.

Norbert Feinendegen, 304 Seiten, Taschenbuch, ISBN 978-3038482567, 1. Auflage 2023, Fontis Verlag

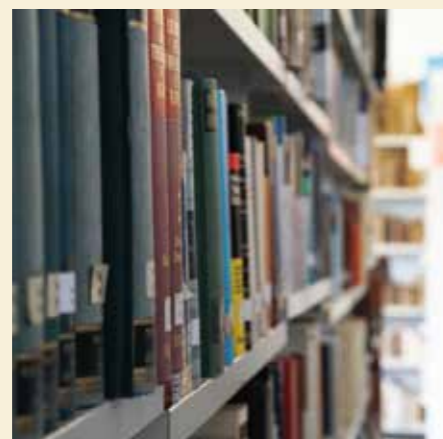
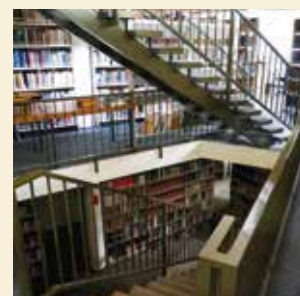
GUTE THEOLOGIE BRAUCHT BÜCHER

Viele Bücher brauchen einen Bibliothekar

Unser Bibliothekar ist Sven Wagschal. Sven ist eine Institution. Ein Teil des Hauses. Genauso wenig wegzudenken wie einer der drei Türme. Bengelhaus ohne Wagschal – das wäre ein Irrtum.

Warum ist Sven für die Bibliothek unverzichtbar? Da stehen doch, meint der Laie, einfach nur Bücher. Und die brauchen doch nur Leserinnen und Leser. Weit gefehlt. Sven ist unverzichtbar, weil eine Bibliothek Neuanschaffungen braucht, wenn sie aktuell bleiben will. Sven besorgt sie. Sven ist weiter unverzichtbar, weil Bücher und Zeitschriften katalogisiert werden müssen, damit man sie auch findet. Er ist weiter unverzichtbar, weil Studenten sich für längere Arbeiten einen Tisch reservieren können. Das muss verwaltet werden, usw.

Das alles macht Sven.
Und er macht es Bestens.
Seit 25 Jahren. Danke!



Eine Bibliothek braucht Spender

Manche Bücher bekommen wir durch aufgelöste Privatbibliotheken. Dafür sind wir sehr dankbar! Vieles aber müssen wir neu anschaffen: Lexika, Fachzeitschriften, biblische Kommentare und vieles mehr. Und solche Bücher kosten Geld. Um unsere Bibliothek also auf dem neuesten Stand halten zu können (und nur eine aktuelle Bibliothek ist eine gute Bibliothek), sind wir genauso auf Ihre Unterstützung angewiesen wie bei Renovierungsvorhaben und Personalkosten.

Danke, wenn Sie auch hier an uns denken.

Clemens Hägele

Dr. Clemens Hägele, Rektor des ABH



VIELEN DANK FÜR IHRE SPENDE!

Falls Sie Ihre Spende von der Steuer absetzen möchten, stellen wir Ihnen gerne eine Jahreszuwendungsbestätigung aus.

Der Verein Albrecht-Bengel-Haus e. V. ist wegen Förderung kirchlicher Zwecke nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes Tübingen, Steuernummer 86167/75702, vom 1. Juni 2023 nach § 5 Abs.1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Die Körperschaft fördert im Sinne der §§ 51 ff. AO ausschließlich und unmittelbar kirchliche Zwecke.

Sepa-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Albrecht-Bengel-Haus e.V. Tübingen

IRAN
DE 06 641 500 200 00 23 94 31

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)
S O L A D E S 1 T U B

ALBRECHT BENGELHAUS

Gewünschte Art der Spendenbescheinigung: J / E / K

Betrag: Euro, Cent

Freundesnummer

Verwendungszweck

GUTE THEOLOGIE

PLZ, Ort und Straße des Spenders

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN Prützfürer Bankleitzahl des Kontoinhabers Kontonummer (ggf. links mit Nullen auffüllen)

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE



Bewirb dich
auf [www.
bengelhaus.de/
studium](http://www.bengelhaus.de/studium)

STUDIERN IN TÜBINGEN

Wenn du in Tübingen Theologie studieren willst (eventuell auch ein anderes Fach), dann bewirb dich für das Bengelhaus!

Unser **Ziel** im Bengelhaus: Dich fördern, weil du haupt- oder ehrenamtlich in der Gemeinde Jesu arbeiten willst. Dich fördern, weil du Gott lieben willst, genauso wie sein Wort, seine Gemeinde, seine Menschen.

Unser **Angebot** im Bengelhaus: Biblisch geprägte Theologie; christliche Gemeinschaft; Persönlichkeitsbildung; Praxiserfahrungen. Alles keine Selbstverständlichkeiten – bei uns aber reichlich vorhanden.

Lust auf's Bengelhaus? Einfach bewerben. Aktuelle Informationen auf www.bengelhaus.de